

HEYNE <

Das Buch

Computerzeitalter und Informationstechnologie sind eine Erfindung des 20. Jahrhunderts? Irrtum! Wir schreiben das Jahr 1855 und dank dampfbetriebener cybernetischer Maschinen gelingt es England, die Industrielle Revolution voranzutreiben. Als Charles Babbage seine nach dem Lochkartensystem funktionierende Differenzmaschine perfektioniert, hält die Zukunft Einzug in London: Die Dampfcomputer katapultieren das britische Empire an die Spitze der Wirtschaftsmächte in Europa. Doch eines Tages taucht eine geheimnisvolle Schachtel mit für die Computer notwendigen Lochkarten auf, und für vier Helden, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten, beginnt ein Abenteuer aus Verschwörung, Intrigen, Verrat – und Mord ...

»Die erste Zusammenarbeit der beiden Cyberpunk-Legenden William Gibson und Bruce Sterling ist ein Geniestreich!«

Library Journal

Die Autoren

WILLIAM GIBSON wurde 1948 in South Carolina geboren. Schon während seines Englischstudiums begann er Science-Fiction-Geschichten zu schreiben. In seinem 1984 erschienenen Debütroman *Neuromancer* erfand er den Begriff »Cyberspace« und revolutionierte damit die Literatur. William Gibson lebt mit seiner Familie in Vancouver.

BRUCE STERLING wurde 1954 in Austin, Texas, geboren und wuchs in Indien auf. Mit *Der Staubozean* veröffentlichte er 1977 seinen ersten Roman. Zusammen mit William Gibson gilt Bruce Sterling als Mitbegründer des Cyberpunk. Der Autor lebt heute mit seiner Frau in Turin.

WILLIAM
GIBSON & BRUCE
STERLING

DIE
DIFFERENZ-
MASCHINE

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
THE DIFFERENCE ENGINE
Deutsche Übersetzung von Walter Brumm



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für diese Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Überarbeitete Neuausgabe 04/2012
Redaktion: Werner Bauer
Copyright © 1991 by William Gibson und Bruce Sterling
Copyright © 2012 der überarbeiteten Neuausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlaggestaltung und -illustration:
Nele Schütz Design, München
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52672-3

www.heyne-magische-bestseller.de

INHALT

ERSTE ITERATION

DER ENGEL VON GOLIAD	7
----------------------------	---

ZWEITE ITERATION

DERBYTAG	111
----------------	-----

DRITTE ITERATION

DUNKLE LATERNEN	153
-----------------------	-----

VIERTE ITERATION

SIEBEN FLÜCHE	325
---------------------	-----

FÜNFTE ITERATION

DAS ALLES SEHENDE AUGE	473
------------------------------	-----

MODUS

DIE BILDER TABELLARISCH	577
-------------------------------	-----

Die Sprache der Zeichen	579
-------------------------------	-----

Brief an unsere Leser

(aus <i>The Mechanics Magazine</i> , 1830)	580
--------------------------------------------------	-----

In der Zeit der Unruhen	581
Traurige Melodien der automatischen Orgeln . . .	584
Die verwitwete Eiserne Lady	585
Der Meister im Ruhestand erinnert sich	
Wellingtons	590
Die Spielerin bringt allen Unglück	594
Meine Herren, die Wahl liegt bei Ihnen	596
Der Tod des Markgrafen von Hastings	597
Glauben Sie mir immer	599
Denkschrift an das Außenministerium	599
Vor den Radikalen	601
John Keats in der Half Moon Street	602
Die große Panmelodium-Polka	605
The Tatler	607
Ein Londoner Theaterzettel von 1866	607
Ein Abschiedsgedicht	610
Ein Brief nach Hause	611
Modus	612

ERSTE ITERATION

DER ENGEL
VON GOLIAD

*K*ompositbild, optisch verschlüsselt durch die Begleitmaschine des Transkanal-Luftschiffes Lord Brunel. Luftaufnahme eines Vororts von Cherbourg, am 17. Oktober 1905.

Eine Villa, ein Garten, ein Balkon.

Hinter dem geschwungenen gusseisernen Balkongeländer sind ein Rollstuhl und seine Insassin zu sehen. Widerspiegelungen des Sonnenuntergangs glänzen von den vernickelten Radspeichen des Rollstuhls.

Die Insassin, Eigentümerin der Villa, lässt ihre arthritischen Hände auf einem Stoff aus Jacquardgewebe ruhen.

Diese Hände bestehen aus Sehnen, Haut, Gelenken. Die lautlosen Prozesse der Zeit und des Alterns im menschlichen Zellgewebe haben die Frau gezeichnet.

Ihr Name ist Sybil Gerard.

Unter ihr, in einem vernachlässigten Garten, überziehen entblätterte Ranken hölzerne Spaliere an weiß getünchten, abblätternen Wänden. Aus den offenen Fenstern ihres Krankenzimmers strömt warme Zugluft, bewegt das lose weiße Haar in ihrem Nacken und verbreitet Gerüche von Kohlenrauch, Jasmin, Opium.

Ihre Aufmerksamkeit gilt dem Himmel, einem Umriss von überwältigender und unwiderstehlicher Anmut – Metall, das in ihrer Lebenszeit fliegen gelernt hat. In der Vorhut dieser Herrlichkeit schweben, steigen und sinken winzige unbemannte Flugzeuge vor dem roten Horizont.

Wie Stare, denkt Sybil.

Die Lichter des Luftschiffes, eckige goldene Fenster, deuten auf menschliche Wärme hin. Mühelos, mit der unvergleichlichen An-

mut organischer Funktion, stellt sie sich dort eine ferne Musik vor, die Musik Londons: Die Passagiere promenieren, trinken, flirten, tanzen vielleicht.

Ungebetene Gedanken stellen sich ein, der Geist webt seine Perspektiven, fügt aus Gefühl und Erinnerung Bedeutung zusammen.

Sie erinnert sich ihres Lebens in London. Erinnert sich, wie sie vor so langer Zeit den Strand entlangging, sich durch das Gedränge ihren Weg suchte. Die Stadt der Erinnerung umschließt sie im Weitergehen – bis, bei den Mauern von Newgate, das Bild ihres erhängten Vaters einen Schatten wirft ...

Und die Erinnerung wendet sich, rasch wie ein Lichtstrahl abgelenkt, in einen anderen Nebenweg – einen, wo immer Abend ist ...

15. Januar 1855.

Zimmer in Grand's Hotel, Piccadilly.

Ein Stuhl war rückwärts gekippt und fest unter den Türkopf aus geschliffenem Glas verkeilt. Ein anderer war mit Kleidungsstücken behängt: einem fransenbesetzten Überwurf, einem schmutzverkrusteten langen Frauenrock aus schwerem Kammgarn, einer karierten Herrenhose und einem Herrenrock mit abgerundeten Vorderschößen.

Zwei Gestalten lagen unter der Decke im Himmelbett aus laminiertem Ahorn, und fern im eisernen Griff des Winters bellte Big Ben zehn Uhr, gewaltige heisere Töne wie von einer Dampfpeifenorgel. Der kohlenbefeuerte Atem Londons.

Sybil schob ihre Füße durch eisige Leinenlaken zur Wärme der Keramikwärmflasche in ihrer Flanellumhüllung. Ihre Zehen streiften sein Schienbein und die Berührung schien ihn aus tiefem Nachdenken aufzuschrecken. So war er, dieser Stutzer Mick Radley.

Sie hatte Mick Radley in Laurent's Ballhaus unten an der Windmill Street kennengelernt. Nun, da sie ihn etwas näher kannte, schien er ihr mehr der Typ für Kellner's am Leicester Square zu sein, oder sogar für die Portland Rooms. Ständig überlegte er, schmiedete Pläne, murmelte über etwas, was in seinem Kopf vorging. Gerissen. Es machte ihr Sorgen. Und Mrs. Winterhalter hätte es nicht gebilligt, denn der Umgang mit »politischen Herren« erforderte Delikatesse und Diskretion, Eigenschaften, über die Mrs. Winterhalter nach eigener Ansicht reichlich verfügte, während sie ihren Mädchen nichts davon zubilligte.

»Kein Anschaffengehen mehr, Sybil«, sagte Mick. Eine seiner Erklärungen, etwas, worüber sein schlauer Verstand sich klar geworden war.

Sybil grinste zu ihm auf, das Gesicht halb unter dem warmen Rand der Decke versteckt. Sie wusste, dass er dieses Grinsen mochte. Ihr Böses-Mädchen-Grinsen. Das kann nicht sein Ernst sein, dachte sie. Mach einen Spaß daraus. »Aber wenn ich kein schlechtes Flittchen wäre, würde ich dann hier mit dir sein?«

»Du sollst nicht mehr Gesindel spielen.«

»Du weißt, dass ich nur mit Herren gehe.«

Mick schnupfte, erheitert. »Dann nennst du mich einen Herren?«

»Einen sehr glänzenden Herren«, erwiderte Sybil, die ihm schmeicheln wollte. »Einer nach meinem Geschmack. Du weißt, dass mir an den Lords der Radikalen nichts liegt. Ich spucke auf sie, Mick.«

Sybil erschauerte, aber nicht unglücklich, denn sie hatte hier einen glücklichen Fang gemacht, mit Steak und Kartoffeln und heißer Schokolade, im Bett zwischen sauberen Laken

in einem vornehmen Hotel. Einem glänzenden neuen Hotel mit Dampfzentralheizung, obwohl sie das unaufhörliche Gurgeln und metallische Schlagen in dem verschnörkelten und mit Goldfarbe gestrichenen gusseisernen Heizkörper mit Freuden gegen den knisternden Feuerschein eines offenen Kamins eingetauscht hätte.

Und er war ein gut aussehender Bursche, dieser Mick Radley, das musste sie zugeben, sehr elegant gekleidet. Er hatte das Moos und war großzügig damit, und er hatte noch nichts Ekelhaftes oder Gemeines verlangt. Sie wusste, dass es nicht von Dauer sein würde, weil Mick ein reisender Herr aus Manchester war und bald abreisen würde. Aber es war Gewinn mit ihm zu machen, und vielleicht noch mehr, wenn sie es fertigbrachte, sein Bedauern über die Trennung zu verstärken, und damit seine Großzügigkeit.

Mick lag unter dem dicken Federbett und hatte die manikürten Finger hinter den mit der Brennschere gelockten Kopf gesteckt. Ein seidenes Nachthemd mit Spitzen vorne – nur das Beste für Mick. Nun schien er zum Reden aufgelegt. So war es bei den meisten Männern, zumindest nach einer Weile – und hauptsächlich ging es dabei um ihre Frauen.

Aber bei Mick ging es stets um die Politik. »Also hasst du die Lords, Sybil?«

»Warum sollte ich nicht?«, versetzte sie. »Ich habe meine Gründe.«

»Das glaube ich dir gern«, sagte Mick bedächtig, und der Blick kühler Überlegenheit, den er ihr dabei zuwarf, ließ sie erschauern.

»Was ... willst du damit sagen, Mick?«

»Ich kenne deine Gründe, die Regierung zu hassen. Ich habe deine Bürger-Nummer.«

Erstaunen machte sie sprachlos, dann Furcht. Sie setzte sich im Bett aufrecht. In ihrem Mund war ein Geschmack wie kaltes Eisen.

»Du verwahrst deine Karte in der Handtasche«, sagte er. »Ich ging mit der Nummer zu einem vortrefflichen Magistratsbeamten, den ich kenne. Er ließ sie für mich durch eine Regierungsmaschine laufen und druckte deine Bow-Street-Akte aus, *rat-a-tat-tat*, wie zum Spaß.« Er grinste. »Also weiß ich alles über dich, Mädchen. Weiß, wer du bist.«

Sie versuchte, der Herausforderung kühn zu begegnen. »Und wer bin ich somit, Mr. Radley?«

»Keine Sybil Jones, Kindchen. Du bist Sybil Gerard, die Tochter von Walter Gerard, dem Ludditenagitator.«

Er hatte ihre verborgene Vergangenheit ausgeforscht!

Irgendwo schnurrten Maschinen und spannen die Geschichte aus.

Mick beobachtete ihr Gesicht, lächelte darüber, was er dort sah, und sie erkannte einen Ausdruck, den sie schon bei Laurent's gesehen hatte, als er sie von der anderen Seite des überfüllten Tanzbodens ausgemacht hatte. Einen hungrigen Ausdruck.

Ihre Stimme bebte. »Wie lange weißt du schon über mich Bescheid?«

»Seit unserer zweiten Nacht. Du weißt, ich reise mit dem General. Wie jeder andere bedeutende Mann, so hat auch er Feinde. Als sein Sekretär und seine rechte Hand kann ich mir keine Risiken mit Fremden leisten.« Mick legte seine grausame, feste kleine Hand auf ihre Schulter. »Du hättest jemandes Agentin sein können. Es war eine geschäftliche Entscheidung.«

Sybil wich zurück. »Einem hilflosen Mädchen nachspio-

nieren«, sagte sie schließlich. »Du bist ein richtig gemeiner Kerl, ja, das bist du!«

Aber ihre Beleidigung schien ihn kaum zu berühren – er war kalt und hart, wie ein Richter oder eine Lordschaft. »Es mag sein, dass ich spioniere, Mädchen, aber ich benütze die Regierungsmaschinerie für meine eigenen Zwecke. Ich bin kein Polizeispitzel, der bis in die Familienangelegenheiten eines Revolutionärs wie Walter Gerard herumschnüffelt – ganz gleich, wie die Lords der Radikalen Partei ihn heute nennen mögen. Dein Vater war ein Held.«

Er wälzte sich auf die Seite, um sie besser zu sehen. »Mein Held – das war Walter Gerard. Ich sah und hörte ihn in Manchester über die Rechte der Arbeitenden sprechen. Er war ein wunderbarer Redner – wir alle jubelten, bis wir heiser waren! Die guten alten Höllenkatten ...« Micks glatte Stimme war scharf und tonlos geworden, er sprach jetzt mit der Klangfarbe des Nordens. »Schon mal von den Höllenkatten gehört, Sybil? In den alten Zeiten?«

»Eine Straßenbande«, sagte sie. »Raue Burschen in Manchester.«

Mick runzelte die Stirn. »Wir waren eine Bruderschaft! Eine Jugendgruppe, die aus Freundschaft zusammenhielt! Dein Vater kannte uns gut. Er war unser politischer Ziehvater, könnte man sagen.«

»Ich würde es vorziehen, wenn du nicht von meinem Vater sprechen würdest, Mr. Radley.«

Mick schüttelte ungeduldig den Kopf. »Als ich hörte, dass sie ihn vor Gericht gestellt und gehängt hatten ...« – die Worte trafen sie wie Eiszapfen – »ich und die Jungen, bewaffneten wir uns mit Fackeln und Brechstangen und machten unserem Schmerz und unserer Empörung Luft ... Das war Ned

Ludds Werk, Mädchen! Vor Jahren ...« Er zupfte mit zwei Fingern an den Rüschen seines Nachthemdes. »Das ist keine Geschichte, die ich vielen erzähle. Die Maschinen der Regierung haben ein langes Gedächtnis.«

Jetzt verstand sie. Micks Großzügigkeit und seine Schmeicheleien, die seltsamen Andeutungen, die er gemacht hatte, von geheimen Plänen und einer besseren Zukunft, von gezinkten Karten und versteckten Assen – er zog an ihren Fäden, machte sie zu seinem Geschöpf. Für einen Mann wie Mick war die Tochter von Walter Gerard eine stolze Trophäe.

Sie stieg aus dem Bett und tappte in ihren Pantoffeln und dem Hemd über die kalten Dielenbretter.

Rasch und schweigend suchte sie ihre Sachen zusammen. Den Überwurf mit den Fransen, die Jacke, den großen Käfig ihrer Krinoline, den Rock, den weißen Fischbeinkürass ihres Korsetts.

»Komm wieder ins Bett«, sagte Mick, »und reg dich nicht auf. Draußen ist es kalt.« Er schüttelte den Kopf. »Es ist nicht, wie du denkst, Sybil.«

Sie weigerte sich, ihn anzusehen, arbeitete sich am Fenster, dessen vereiste Scheiben den grellen Schein des Gaslichts von der Straße dämpfte, in ihr Korsett. Mit schnellen, geübten Bewegungen aus den Handgelenken schloss sie die Haken und Ösen des Korsetts im Rücken.

»Oder wenn es so ist«, sagte Mick, der sie beobachtete, »dann nur in geringem Maße.«

Auf der anderen Straßenseite war die Opernvorstellung beendet – das Publikum strömte aus dem Gebäude, feine Herrschaften in Umhängen und Zylinderhüten. Droschkenpferde,

Decken über die Rücken gelegt, stampften auf dem schwarzen Makadam. Weiße Spuren reinen Vorortschnees hafteten noch an dem glänzenden Chassis eines herrschaftlichen Dampfwa-gens. Huren hielten in der Menge Ausschau nach Freiern. Arme, elende Dinger. Sie wusste, wie schwer es war, inmitten dieser plissierten Hemden und Diamantknöpfe an solch einem kalten Abend ein freundliches Gesicht zu finden. Abrupt wandte sie sich zu Mick um, verwirrt, zornig und sehr ängst-lich. »Wem hast du von mir erzählt?«

»Keiner Menschenseele«, sagte Mick. »Nicht einmal mei-nem Freund, dem General. Und ich werde dich nicht verpet-zen, glaub mir. Niemand kann behaupten, Mick Radley sei indiskret. Also komm wieder ins Bett!«

»Das werde ich nicht tun.« Sybil stand gerade da und reck-te stolz das Kinn. »Sybil Jones mag dein Bett mit dir teilen – aber die Tochter von Walter Gerard ist eine Persönlichkeit von ... Substanz!«

Mick zwinkerte überrascht. Er dachte darüber nach, rieb sich das schmale Kinn, nickte dann. »Dann ist es mein trauri-ger Verlust, Miss Gerard.« Er setzte sich im Bett auf und wies mit dramatischer Gebärde zur Tür. »Nun, so zieh denn deinen Rock an sowie deine Nuttenstiefel mit den Messingabsätzen, Miss Gerard, und hinaus mit dir und deiner Substanz! Aber es wäre ein großer Jammer, wenn du gingst. Ich kann ein kluges Mädchen gebrauchen.«

»Das will ich meinen, du Erpresser«, sagte Sybil, aber sie zögerte. Er hatte noch eine Karte auszuspielen – das sah sie ihm an.

Er grinste, dass seine Augen zu Schlitzen wurden. »Warst du schon mal in Paris, Sybil?«

»Paris?« Ihr stockte der Atem.

»Ja«, sagte er. »Das aufregende und glanzvolle Paris, nächstes Ziel des Generals, sobald seine Vorträge in London abgeschlossen sind.« Der Stutzer Mick zupfte an seinen Spitzenmanschetten. »Von welcher Art der erwähnte Gebrauch ist, werde ich noch nicht verraten. Aber der General ist ein Mann listenreicher Strategien, und die französische Regierung hat gewisse Schwierigkeiten, die der Hilfe von Fachleuten bedürfen ...« Er lächelte triumphierend. »Aber ich sehe, dass ich dich langweile, wie?«

Sybil stieg von einem Fuß auf den anderen. »Du willst mich mit dir nach Paris nehmen, Mick?«, fragte sie langsam. »Und das ist die Wahrheit, kein übler Kniff, um mich herumzukriegen?«

»Absolut ehrlich und korrekt. Wenn du mir nicht glaubst – in meiner Manteltasche ist eine Fahrkarte für die Kanalfähre in Dover.«

Sybil ging zu dem brokatbezogenen Sessel in der Ecke und zog an Micks Wintermantel. Mittlerweile fröstelte sie derart, dass sie zitterte; schnell fuhr sie in den Mantel. Feine dunkle Wolle; es war, als wäre sie in warmes Geld gehüllt.

»In der rechten Brusttasche«, sagte Mick. »Die Brieftasche.« Er war erheitert und zuversichtlich – als ob es lustig wäre, dass sie ihm nicht traute. Sybil steckte ihre kalten Hände in beide Taschen. Tief, mit Samt gefüttert ...

Ihre linke Hand fühlte einen Klumpen hartes, kaltes Metall. Sie zog eine garstige kleine Derringer-Pistole heraus. Mit Elfenbein eingelegter Kolben, komplizierter Mechanismus aus Stahlhämmern und Messingpatronen, klein wie ihre Hand, aber schwer.

»Nicht doch«, sagte Mick stirnrunzelnd. »Steck das Ding wieder ein.«

Sybil tat wie geheißen, vorsichtig und schnell, als wäre es eine lebendige Krabbe. In der anderen Tasche fand sie seine Brieftasche aus rotem Maroquinleder; darin waren Geschäftskarten mit seinem maschinell punktierten Porträt sowie ein Londoner Zugfahrplan.

Und sie fand einen in Stahlstich ausgeführten Fahrschein erster Klasse auf steifem beigefarbenen Pergament für die Kanalfähre *Newcomen* ab Dover.

»Dann wirst du zwei Fahrkarten brauchen«, sagte sie zögernd. »Wenn du mich wirklich mitnehmen willst.«

Mick nickte. »Und eine weitere Fahrkarte für den Zug von Cherbourg nach Paris. Nichts einfacher als das. Ich kann die Fahrkarten unten am Empfang telegrafisch bestellen.«

Sybil fröstelte und zog den Mantel fester um sich. Mick lachte sie aus. »Komm mir nicht mit dieser essigsauen Visage. Du denkst immer noch wie eine Straßendirne; hör auf damit! Fang an, groß und glänzend zu denken, sonst kann ich dich nicht gebrauchen. Du bist jetzt Micks Mädchen – ehrgeizig, mit hochfliegenden Plänen.«

Langsam und widerwillig sagte sie: »Ich bin nie mit einem Mann zusammen gewesen, der wusste, dass ich Sybil Gerard bin.« Das war natürlich eine Lüge – da gab es Egremont, der Mann, der sie ruiniert hatte. Charles Egremont hatte recht gut gewusst, wer sie war. Aber Egremont war nicht mehr wichtig – er lebte jetzt in einer anderen Welt, mit seiner pogesichtigen respektablen Frau und seinen respektablen Kindern und seinem respektablen Sitz im Unterhaus.

Und Sybil hatte mit Egremont nicht als Dirne geschlafen: nicht gänzlich jedenfalls. Eine Frage des Grades ...

Sie sah Mick an, dass er über die Lüge, die sie ihm erzählt hatte, erfreut war. Sie hatte ihm geschmeichelt.

Mick öffnete ein schimmerndes Zigarrenetui, zog einen Stumpfen heraus und entzündete ihn in der öligen Flamme eines Repetierzündholzes. Der süßliche Geruch von Kirschtobak breitete sich im Raum aus.

»Und nun fühlst du dich ein bisschen schüchtern mit mir, richtig?«, fragte er schließlich. »Nun, ich ziehe es so vor. Was ich weiß, verschafft mir ein bisschen mehr Einfluss auf dich als bloßes Geld, nicht wahr?«

Seine Augen wurden schmal. »Es kommt darauf an, was einer weiß, nicht wahr, Sybil? Mehr als auf Land oder Geld, mehr als auf die Geburt. Information. Das ist es, was zählt.«

Sybil verspürte eine Aufwallung von Hass auf ihn, wegen seiner Ungezwungenheit und seines Selbstvertrauens. Es war eine scharfe und instinktive Abneigung, doch gelang es ihr letztlich, das Gefühl zu unterdrücken. Der Hass schwankte, verlor seine Schärfe, wurde zu Scham. Sie hasste ihn wirklich – aber nur, weil er sie jetzt kannte. Er wusste, wie tief Sybil Gerard gefallen war, dass sie einmal ein Mädchen mit guter Erziehung und Ausbildung gewesen war, mit Benehmen und Anmut, so gut wie jedes Mädchen von Stand.

Aus den ruhmreichen Tagen ihres Vaters, aus ihrer Mädchenzeit kannte Sybil seinesgleichen. Sie wusste, was für eine Art von Junge er gewesen war. Zerlumpte, zornige Fabrikjungen, wie sie für einen Penny das Dutzend herumliefen, die ihren Vater nach seinen im Fackelschein gehaltenen Ansprachen umdrängten und alles taten, was er befahl: Eisenbahnschienen aufreißen, die Kesselventile von Spinnereien abschlagen, ihm Polizistenhelme zu Füßen legen. Sie und ihr Vater waren von Stadt zu Stadt geflohen, oft bei Nacht, hatten in Kellern, Dachböden, anonymen Herbergen gelebt, sich vor der Polizei und den Dolchen anderer Verschwörer ver-

steckt. Und manchmal, wenn seine eigenen wilden Brandreden ihn mit einem Hochgefühl erfüllt hatten, hatte er sie in die Arme geschlossen und ihr allen Ernstes die Welt versprochen. Sie würde wie eine Adlige in einem grünen und stillen England leben, wenn die Maschinen zerstört und Byron und seine Industriellen Radikalen vollständig vernichtet wären ...

Aber ein Hanfstrick hatte ihren Vater bis zum endgültigen Verstummen gewürgt. Die Radikale Partei regierte weiter und weiter, zog von Triumph zu Triumph, behandelte die Welt wie ein Kartenspiel. Und nun war Mick Radley in dieser Welt aufgestiegen, und Sybil Gerard war unten.

Sie stand schweigend da, in Micks Wintermantel gewickelt. Paris. Das Versprechen verlockte sie, und wenn sie ihm Glauben schenken wollte, dann musste es eine aufregende Sache sein, ein Abenteuer. Sie zwang sich, an die Aufgabe ihres Lebens in London zu denken. Es war ein schlechtes, ein niedriges, ein schmutziges Leben, das wusste sie, aber nicht ein Leben in verzweifelter Armut. Sie hatte noch Dinge zu verlieren. Ihr gemietetes Zimmer in Whitechapel und den lieben Toby, ihren Kater. Da war Mrs. Winterhalter, die Begegnungen zwischen leichten Mädchen und politischen Herren arrangierte. Mrs. Winterhalter war eine Kupplerin, aber damenhaft und verlässlich, und Kupplerinnen ihrer Art waren schwierig zu finden. Auch würde sie ihre beiden festen Herren verlieren, Mr. Chadwick und Mr. Kingsley, die sie jeweils zweimal im Monat besuchten. Das waren regelmäßige Einnahmen, die sie von der Straße fernhielten. Aber Chadwick hatte eine eifersüchtige Frau in Fulham, und in einem Augenblick gedankenloser Torheit hatte Sybil Kingsleys beste Manschettenknöpfe gestohlen. Sie wusste, dass er sie verdächtigte.

Und keiner von beiden war nur halb so freigiebig wie Stutzer Mick.

Sie zwang sich, ihn anzulächeln, so süß sie konnte. »Du bist ein närrischer Kauz, Mick Radley. Du weißt, dass du die Fäden in der Hand hältst, an denen ich hänge. Vielleicht war ich zuerst ärgerlich mit dir, aber ich bin nicht so dumm, dass ich einen feinen Herrn nicht erkenne, wenn ich ihn sehe.«

Mick blies Rauch in die Luft. »Du bist wirklich ein kluges Kind«, sagte er bewundernd. »Du flunkerst wie ein Engel. Aber mich täuschst du nicht, also brauchst du dich selbst auch nicht zu täuschen. Trotzdem, du bist genau das Mädchen, das ich brauche. Komm wieder ins Bett.«

Sie tat wie geheißen.

»Großer Gott«, sagte er, »deine Füße sind wie Eisklumpen. Warum trägst du keine warmen Pantoffeln, hm?« Er zog entschlossen an ihrem Korsett. »Pantoffeln und schwarze Seidenstrümpfe«, sagte er. »Ein Mädchen mit schwarzen Seidenstrümpfen macht sich glänzend im Bett.«

Am anderen Ende des mit Glas abgedeckten Ladentisches stand einer von Aarons Verkäufern hochmütig und groß in seinem sauberen schwarzen Rock und den polierten Stiefeln und beobachtete Sybil mit kaltem Blick. Er wusste, dass etwas faul war – er hatte es in der Witterung. Sybil wartete, dass Mick bezahlte, hatte die Hände bescheiden vor sich auf dem Rock zusammengelegt, spähte aber aus den Augenwinkeln unter dem blauen Saum ihrer Haube hervor. Unter ihrem Rock, durch den Rahmen ihrer Krinoline gezogen, war der Schal, den sie gemopst hatte, während Radley Zylinderhüte anprobiert hatte.

Sybil hatte gelernt, wie man Dinge entwendete – sie hatte es sich selbst gelehrt. Es erforderte bloß Nerven, das war das

Geheimnis. Und Mut war nötig. Nicht nach links und nicht nach rechts blicken – einfach zupacken, den Rock heben und hineinstopfen. Dann ganz gerade dastehen, mit einem Gesicht wie beim Psalmensingen, so wie ein Mädchen aus gutem Haus.

Der Verkäufer verlor das Interesse an ihr; er beobachtete einen dicken Mann, der Hosenträger mit Seidenstickerei befigerte. Sybil überprüfte rasch ihren Rock. Keine verräterische Wölbung war zu sehen.

Ein junger, pickliger Verkäufer mit tintenfleckigen Daumen setzte Micks Nummer in eine auf dem Ladentisch stehende Kreditmaschine. Zip, klick, ein Zug am Hebel mit Ebenholzgriff – fertig. Er gab Mick seine gedruckte Quittung, verpackte den Hut in steifes grünes Papier und verschloss das Paket mit einem Bindfaden.

Aaron & Son würden einen Kaschmirschal nicht vermissen. Vielleicht würden ihre Buchhaltungsmaschinen es bei der Inventur feststellen, aber der Verlust konnte sie nicht schmerzen: Ihr Einkaufspalast war zu groß und zu reich. All diese griechischen Säulen, Kronleuchter aus irischem Kristall, eine Million Spiegel – ein vergoldeter Raum nach dem anderen, vollgestopft mit Reitstiefeln und französischer Seife, Spazierstöcken, Schirmen, Besteck, verschlossenen Glasvitriolen mit silbernen Platten und Tafelaufsätzen und Elfenbeinbrochen und köstlichen vergoldeten Spieldosen mit Musikwalzen und Aufziehkurbeln. Und das war bei Weitem nicht das ganze Sortiment, nur ein kleiner Teil davon. Aber sie wusste auch, dass Aaron & Son bei alledem doch nicht wirklich elegant war, kein Geschäft, wo die besitzenden Stände kauften.

Immerhin, konnte man in England mit Geld nicht alles erreichen, wenn man es schlaun anfangt? Eines Tages würde

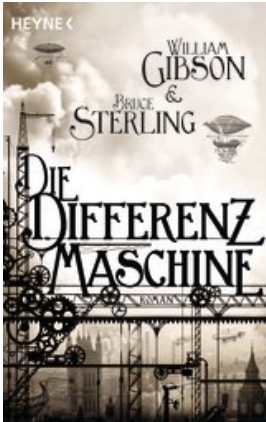
Mr. Aaron, ein schnurrbärtiger alter Handelsjude aus Whitechapel, eine Lordschaft haben, einen Dampfwagen mit seinem eigenen Wappen an der Tür. Das von der Radikalen Partei beherrschte Parlament würde es nicht kümmern, dass Mr. Aaron kein Christ war. Sie hatten auch Charles Darwin eine Lordschaft verliehen, und der sagte, dass Adam und Eva vom Affen abstammten.

Der Aufzugführer, angetan mit einer französisch aussehenden Livree, stieß die ratternde Messingtür für sie auf. Mick folgte ihr hinein, sein Paket unter dem Arm, und schon ging es abwärts.

Sie traten aus dem Kaufhaus in das Gedränge und Getriebe von Whitechapel. Während Mick einen Stadtplan aus dem Mantel zog und ihn konsultierte, blickte Sybil zu den wandernden Buchstaben auf, welche die Fassade des Kaufhauses entlangliefen. Ein mechanischer Fries, eine Art von langsamem Kinotrop für Aarons Reklame, hergestellt aus kleinen Stücken bemalten Holzes, die hinter facettiertem Glas von einem Mechanismus in verschiedenen Kombinationen zusammengestellt wurden. LASSEN SIE IHR MANUELLES KLAVIER IN KASTNERS PIANOLA UMBAUEN, suggerierte der Reklametext.

Die Stadtsilhouette im Westen von Whitechapel war borsig von Baugerüsten und Kränen. Ältere Häuser waren von Gerüsten überwuchert; was nicht abgerissen wurde, um Platz für Neues zu schaffen, wurde umgebaut, wie es schien. In der Ferne pufften die Dampfmaschinen von Baggern, und ein Vibrieren unter dem Straßenpflaster ließ gewaltige Maschinen erahnen, die einer neuen Untergrundbahn den Weg ebneten.

Aber nun wandte sich Mick ohne ein Wort nach links und ging davon, den Hut auf dem rechten Ohr. Sie musste sich be-



William Gibson, Bruce Sterling

Die Differenzmaschine

Roman

Taschenbuch, Broschur, 624 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52672-3

Heyne

Erscheinungstermin: März 2012

Mit diesem Roman wurde der Steampunk erfunden

London 1855: Das viktorianische England schickt sich an, dank seiner dampfbetriebenen Informationstechnologie ein neues, glücklicheres Zeitalter einzuleiten. Doch in dieser Ära des Aufbruchs und des technischen Fortschritts geraten vier Menschen in einen Strudel aus Brutalität, Gewalt und Zerstörung.